

Pressetexte und Bilder online unter:
www.puppenhausmuseum.ch
Presse, Passwort: phm

Hintergrundinformationen

Das Puppenhausmuseum Basel präsentiert:

kinderkimono

Sonderausstellung vom 16.10.2010 bis 3.4.2011

Diese einzigartige Sonderausstellung über Kinderkimonos umfasst ausschliesslich Stücke aus der bemerkenswerten Nakano Kazuko Sammlung aus Yamagata im Norden Japans. Die Objekte werden erstmals öffentlich gezeigt und es ist die erste Ausstellung in Europa, welche sich ausschliesslich dem Thema Kinderkimono widmet. Die über 90 Kinderkimonos stammen aus den japanischen Epochen Edo (1603–1867), Meiji (1868–1912), Taishô (1912–1926) und Shôwa (1926–1989). Dazu kommen weitere Objekte wie Kindertaschen, „obi“ (Gürtel), „geta“ (traditionelle japanische Holzschuhe), japanische Puppen, alte Illustrationen und Fotos von Kindern im Kimono und manches mehr.

Geschichte des Kimonos

In Japan und ausserhalb des Landes gilt der Kimono auch im heutigen Kulturbewusstsein als ein Symbol japanischer Tradition. Die Geschichte des japanischen Gewandes begann mit der Einführung des Buddhismus im Jahr 552 n. Chr. Buddhistische Mönche aus Korea überreichten dem japanischen Kaiser Kinmei im Auftrag des koreanischen Königs eine Buddha-Statue. Sie brachten nach Japan nicht allein die chinesische Schrift, sondern auch die hoch entwickelte Kultur des Festlandes, die alle Lebensbereiche entscheidend prägte. Die ursprüngliche japanische Religion Shinto erhielt ihren Namen im 6. Jh., abgeleitet aus dem chinesischen „shen dao“, Weg der Götter, um derart die eigenen religiösen Traditionen vom Buddhismus abzugrenzen.

Der „kosode“, die Vorform des Kimono, diente anfänglich als das innerste Stück der mehrschichtigen Bekleidung, die während der Heian-Zeit (794–1185) von Hofdamen getragen wurde. In der darauffolgenden Kamakura-Zeit (1185–1333) trugen Frauen aus Kriegerfamilien den „kosode“ als Obergewand und dazu ein hosenförmiges Unterkleid, „hakama“ genannt. Von der Momoyama-Zeit (1568–1600) an diente der „kosode“ als

Obergewand von Männern und Frauen aller Gesellschaftsklassen. Die gesellschaftlichen Rangunterschiede machten sich durch die unterschiedlichen Textilarten und Muster in der Kimonoherstellung bemerkbar. Generell wurden die Gewänder der wohlhabenderen Schichten mit luxuriösen Stoffen und grossem Arbeitsaufwand hergestellt, während die einfachen Bürger ihre Kleidung mit leicht beschaffbaren, billigeren Materialien webten und dekorierten. Die Bauern wiederum trugen Gewänder mit eng anliegenden, röhrenförmigen Ärmeln, die aus strapazierfähigen, kostengünstigen Stoffen gefertigt waren und eine grössere Bewegungsfreiheit boten.

Während der Edo-Zeit (1603-1867) wurde das Vierklassensystem durch die damals herrschende Familie der Tokugawas eingeführt: Die Samurai positionierten sich in der gesellschaftlichen Hierarchie an oberster Stelle, gefolgt von den Bauern; die Handwerker standen im dritten Rang und die Händler hatten den niedrigsten sozialen Status.

1868 brach das Militärregime der Tokugawas zusammen und Bürokraten der neuen Meiji-Regierung (1868–1912) riefen nach einer „zivilisierteren und aufgeklärteren“ Gesellschaft in Japan. Im Bestreben, sich mit Nationen des Westens auf eine Ebene zu stellen, begannen japanische Beamte westliche Kleidung zu tragen, die sich von der japanischen grundlegend unterschied. Bereits 1872, nur vier Jahre nach dem offiziellen Übergang zu einer Zentralregierung mit dem Kaiser als Führer der Nation, zeigte sich der Meiji-Kaiser erstmals in westlicher Uniform.

Vor diesem politischen Hintergrund verlor der Kimono seine ursprüngliche Bedeutung als Zeichen des sozialen Status oder Berufs und wurde mehr und mehr als Nationaltracht Japans angesehen.

Der Kimonoschnitt blieb über Jahrhunderte unverändert, einzig die Stoffoberfläche reflektierte den Zeitgeist. Auch europäische Einflüsse kamen hinzu.

Der Kimono ist aus japanischer Sicht ein Kunstwerk und wird wie ein Gemälde präsentiert. Das macht die Kimonos zu besonders wertvollen und begehrten Sammlerstücken, weltweit an Ausstellungen bewundert. Das Tragen des Kimonos dokumentiert die Verbundenheit mit neun Jahrhunderten japanischer Kultur und Tradition.

Kimonoarten und -herstellung

Der Begriff Kimono ist die Abkürzung von „kirumono“. „kiru“ ist das japanische Verb für anziehen und „mono“ bedeutet wörtlich Sache. „kirumono,“ vereinfacht „kimono“, heisst somit **eine Sache zum Anziehen**.

Der Kimono ist ein kaftanartiges, fusknöchellanges Kleidungsstück ohne Knöpfe oder sonstige Verschlüsse, das lediglich in der Taille mit einem breiten Gürtel bzw. einer Schärpe, „obi“ genannt, gebunden wird. Der Kimono hat eine mehrtausendjährige Geschichte. Es gibt Kimonos für Männer, für Frauen und für Kinder und in verschiedensten Stilen, von denen jeder eine bestimmte Bedeutung hat. Merkmale sind unter anderen der soziale Status, das Alter, der Familienstand und die gesellschaftliche Stellung.

Ursprünglich bezog sich das Wort „Kimono“ auf alle Arten von Kleidungsstücken. Der heutige Kimono nahm in der Heian-Zeit (794–1185) Gestalt an. Seitdem ist die grundlegende Form des Kimonos für Männer wie für Frauen weitgehend unverändert geblieben.

Der schlichte, T-förmige Kimono besteht aus einem einzigen Stück Kleiderstoff, in sieben Teile geschnitten. Auf diese Weise lässt er sich einfach wieder auftrennen und neu verwerten. Bestehend aus zwei Körper-, zwei Ärmel- und zwei Vorderteilen sowie einem Kragen, wird der Kimono mit minimaler Schneiderarbeit und einer geraden Naht

zusammengefügt. Ist ein Erwachsenenkimono abgenutzt oder passen Farbe, Design oder Ärmellänge dem Besitzer nicht mehr, kann der Kimono aufgetrennt und mit wenig Aufwand zu einem Kinderkleid umgeändert werden. Auch werden wiederverwertbare Fragmente der Erwachsenenkleidung und Teile anderer Gewänder zusammengefügt, um dem Kinderkimono eine neues Aussehen zu verleihen oder für das Kind ein wertvolles Kleidungsstück zu schaffen, das zuvor von anderen Familienangehörigen getragen worden ist. Die Robe wird, unabhängig vom Geschlecht, um den Körper gewickelt, immer die linke Seite über die rechte geschlagen. Zusammengehalten wird der Kimono von einem schärpenartigen Gürtel, dem „obi“, im Rücken geknotet. Mit der Zeit entstanden viele Variationen in Farbe, Stoff und Stil, auch bei den Accessoires wie dem „obi“.

Es gibt Kimonoarten für vielerlei Anlässe, vom äusserst formellen bis zum sehr lockeren Typ. Auch nach Alter, Familienstand und Sozialstatus unterscheidet man bestimmte Kimono-varianten. Der Frauenkimono definiert sich durch Form, Muster, Stoff und Farbe. Bedeutsam ist die Länge der Ärmel. Männerkimonos sind üblicherweise gleich geschnitten, werden aber meist in dunkleren Farben getragen. Die Förmlichkeit bestimmt sich durch Typ und Farbe der Accessoires, den Stoff sowie das oder die Familienwappen, „mon“ genannt, oder auch das Fehlen derselben. Seide gilt als der formellste Stoff, Baumwolle ist legerer.

Kimonos werden aus einem einzigen Stoffballen hergestellt. Diese Ballen haben festgelegte Ausmasse und die ganze Partie wird für die Herstellung des Kimonos verwendet, der aus einem Stoff von 13 m Länge und 40 cm Breite zusammengenäht wird. Farbe, Material und Muster variieren nach Familienstand, sozialem Status, Alter und Jahreszeit. Im Allgemeinen gibt es eine einzige Grösse für Kimonos, ungeachtet des Geschlechts, der Körpergrösse oder der Leibesfülle. Diese Standardgrösse orientiert sich an den durchschnittlichen Körpermassen der Japaner. Daher ist es sehr schwierig und ausgesprochen teuer, einen grösser geschnittenen Kimono zu finden.

Kimono gibt es in Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen und Synthetik. Ein formeller Kimono ist meist aus hochwertiger Seide. Im Winter trägt man eher wollene Kimonos, in der wärmeren Jahreszeit solche aus Baumwolle oder Leinen. Synthetikkimonos erfreuen sich grosser Beliebtheit, denn sie sind pflegeleicht und preisgünstig.

Handgenähte Kimonos sind mit lockeren Stichen genäht. Damals konnte man einen solchen Kimono in seine Einzelteile zerlegen und nur gerade die verschmutzten Teile waschen.

Färbetechniken

Durch die „**yûzen**“-Färbetechnik konnte sich schon im 17. Jahrhundert bei den Japanern das Design entwickeln. Es handelt sich dabei um ein kombiniertes Verfahren, bei dem sich in unzähligen Arbeitsstufen Färbe- und Druckprozesse mit Bemalung ablösen. Die Muster entstehen dadurch, dass Reispaste zum Abdecken und der Saft der Tsuyukusa-Blume, eine helle, blaue Flüssigkeit, zum Einfärben auf den Stoff aufgetragen werden. Zunächst werden die Motive auch mehrfarbig mit Schablonen aufgedruckt. Jedes Motiv wird von Hand koloriert, oft in feinen Schattierungen, sodann mit einer präservierenden Pastenschicht bedeckt. Schliesslich erhält das gesamte Gewebe eine Grundeinfärbung, wodurch nach dem Dämpfen und Auswaschen die Motive mit reicher Innenzeichnung hervortreten.

Durch die „**shibori**“-Färbetechnik, oft als Schnürbatik-Verfahren oder genauer als „Abbinde-Färbe-Verfahren“ bezeichnet, entstanden im 12. bis 14. Jahrhundert eine Vielzahl innovativer Designs. Der Stoff wird geformt durch Zusammenfallen, Verdrehen, Vernähen oder Abbinden kleinerer oder grösserer Stoffteile. Dadurch wird die Stofftextur vor dem Eindringen der Farbe beim Färbeprozess geschützt. Kennzeichen der mit dem „shibori“-Verfahren bearbeiteten Textilien sind die strukturierte Oberfläche der Kleidung und die weichen,

verschwommenen Ränder der individuellen Motive. Die „shibori“-Technik ist in Japan seit dem 8. Jahrhundert gebräuchlich. Die wenigen Ausgangsmaterialien – Stoff, Farbbad und Bindematerial – sind einfach zu beschaffen und somit allen Bevölkerungsschichten zugänglich.

„kasuri“ ist eine Reservetechnik (die Farbe wird nicht angenommen), bei der Kette- und Schussfaden durch Einbinden und Ausfärben bemustert werden. Sie diente in ländlichen Regionen zum Erzielen eines zusätzlichen Einkommens in den Jahreszeiten, in welchen Agrarerzeugnisse nicht angebaut werden konnten. Beim „kasuri“-Verfahren werden im ersten Arbeitsgang Webgarne durch verschiedene Prozesse stellenweise reserviert, dann gefärbt und in einem zweiten Arbeitsgang verwoben. Dabei verbinden sich die präzise vorausgerechneten Reserven zu charakteristischen Motiven. Es können der Kette- oder der Schussfaden oder auch beide Fadensysteme aus dem reservierten Garn bestehen. Die Fäden aus Baumwolle oder Bastfasern werden in ein indigoblaues Farbbad getaucht, wobei die abgebundenen Fäden weiss bleiben. Mit vergleichsweise geringem Materialaufwand, nämlich Fäden, Indigo und einem einfachen Webstuhl, lassen sich auch mit relativ simpler Webfertigkeit zahllose Designs verwirklichen.

Geschichte des Kinderkimonos

In Japan nimmt die Kultur der Bekleidung einen bedeutenden Platz ein und hat hohes Raffinement erreicht. Seit über tausend Jahren gilt der Kinderbekleidung eine ganz besondere Vorliebe. Davon zeugen Kimonos aus dem 16. und 17. Jahrhundert, für Kinder adliger Familien angefertigt und bis heute im Shinto-Schrein oder in buddhistischen Tempeln aufbewahrt.

Zu einer Zeit, als das Leben eines Kindes manchmal kurz war, übertrugen die Familien und vor allem die Mütter alle Liebe und Sorgfalt für ihre Sprösslinge auf deren Kleidung, die sie in Auftrag gaben oder eigenhändig herstellten.

Zwar bestehen Kinderkimonos aus ähnlichen Stoffen wie die der Erwachsenen, doch unterscheiden sie sich in ihrer Form und Dekoration vom klassischen, T-förmigen Kimono. Erwachsene nutzten die Eigenschaften der Kinderkimonos als Kennzeichen von Alter, Status und sogar regionaler oder nationaler Identität und kleideten ihre Kinder gemäss den Erwartungen, die sie für ihre Kinder hegten.

Die auf die Kinderkimonos gemalten, gefärbten oder gestickten Muster sind bedeutungsvoll. Glückverheissende Motive wie die Kombination von Kiefer, Bambus und Pflaume stehen für den Wunsch nach guter Gesundheit, Glück und Wohlstand. Auch die Paarung von Kranichen und Schildkröten, die ein langes Leben versprechen, finden sich auf Kinderkimonos häufig, ebenso geschlechtsspezifische Motive wie Falken, Pferde, Karpfen, Helme und Rüstungen für Knaben. Den Mädchen sind eine Fülle von Blumen im Wagen oder Korb, an höfische Bräuche erinnernde Spiele, schmuckvolle Bälle oder literarische Anspielungen zugeordnet. Diese Designs finden ihren Ursprung grösstenteils in Aktivitäten und Mustern, die von den Aristokraten der Heian-Zeit, der klassischen Ära in Japans Geschichte, bevorzugt wurden.

Schon Mitte der 1880er-Jahre wurden die ersten Kinder mit westlicher Kleidung vertraut gemacht, und zwar durch die Einführung westlicher Schuluniformen für Knaben und eine ausgewählte Gruppe von Mädchen, welche die Missionsschulen besuchten. Auch Papierpuppen mit westlicher Kleidung machten die japanischen Kinder auf die sogenannt neuartige Bekleidung aufmerksam. In den 1920er-Jahren hatten die meisten Kinder in städtischen Schulen schon Erfahrung mit westlichen Uniformen.

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden Kinderkimonos für den Alltagsgebrauch produziert. Dafür wurden meistens Erwachsenekimonos zurechtgeschneidert. Selbst wenn sie ausdrücklich für Kinder gemacht wurden, benutzte man vor allem leicht erhältliche und langlebige Baumwollstoffe. Viele erhalten gebliebene Kimonos dieser Art sind indigoblau gefärbt, entweder mit der „kasuri“- oder der „shibori“-Technik. Wie in vergangenen Zeiten kleiden Eltern ihre Kinder heutzutage in zeremonielle Kimonos aus Seide. Im Alltag hingegen ziehen sich japanische Kinder an wie Kinder sonstwo in der Welt. Das macht die überlieferten Kinderkimonos umso kostbarer.

Grössen und Besonderheiten der Kinderkimonos

Die Grösse eines Erwachsenekimonos ist ein „tan“; Masseinheit des für einen Kimono benötigten Kleiderstoffes. Ein „tan“ ist etwa 12 m lang und 36–38 cm breit. Grosso modo gibt es bei den Kimonos die Grössen „odachi“ für Erwachsenen- und „kodachi“ für Kinderkimonos.

Für die verschiedenen Altersgruppen existieren spezifische Kinderkimonos. Da gibt es solche für Neugeborene, „ubugi“ genannt, oder „hitotsumi“ für Säuglinge bis Zweijährige. Das allererste Festkleid eines Kleinkinds wird bei dessen erstem Besuch des Shinto-Schreins getragen. Das Kleid ist relativ lang und somit auch für ein älteres Kind tauglich. Das Baby wird darin eingewickelt. Mutter oder Grossmutter sichern die Bänder der Kleidung um Hals und Schultern. Zur Fertigung dieses beeindruckenden Kimonos wurden oft prächtige, „yuzen“-gefärbte Stoffe verwendet.

„**hyakusesu-dogi**“ oder auch „hyakutoku-kimono“ nennt sich ein Kimono für Neugeborene. Er ist aus vielen kleinen Stoffstücken zusammengenäht, die von verschiedenen Personen stammen, von „gesegneten Menschen“, seien es Hochbetagte oder Personen mit vielen gesunden Kindern. Dem kleinen Stoffstück kommt eine grosse Bedeutung zu, was in der heutigen Konsum- und Wegwerfgesellschaft kaum vorstellbar ist.

„hitotsumi“

Der „hitotsumi“, wörtlich „ein Körper“, wird von Säuglingen bis zweijährigen Kleinkindern getragen. Diese Bezeichnung leitet sich vom Rumpfteil des Kimonos ab. Die Rückseite besteht aus einem einzigen Stück Stoff, ohne Rückennaht. Diese nahtlose Rückseite ist häufig mit einem „semamori“ (siehe unten) dekoriert. Für die Herstellung eines „hitotsumi“ benötigt man ein „no“, zirka 38 cm Stoff. Für das Zusammennähen braucht man ungefähr ein Drittel eines „tan“.

„mitsumi“

Der „mitsumi“ wird von drei- und vierjährigen Kleinkindern getragen. Er weist auf der Rückseite bereits eine Naht auf. Die Bezeichnung leitet sich davon ab, dass zur Herstellung eines „mitsumi“ dreimal die Länge eines „mitake“ (Länge eines Kimonos ab dem Kragen) gebraucht wird. Die Länge beträgt vier bis fünf Meter.

„yotsumi“

Kinder von fünf bis zwölf Jahren tragen diesen Kimono, bis sie erwachsen werden. Ausschliesslich für Mädchen gibt es ein Ritual namens „jusan mairi“, bei dem 13-jährige Mädchen den Schrein besuchen und damit endgültig zu Erwachsenen werden.

Einige Besonderheiten der Kinderkimonos:

„tsukehimo“

Bei einem Kleinkind wird der Kimono statt der Schärpe „obi“ mit einer extra Schnur zusammengebunden, um bessere Beweglichkeit zu gewährleisten. Die Schnur ist 5 bis 8 cm breit und 70 bis 90 cm lang. Bei einer Feier ist sie meistens aus demselben Stoff hergestellt wie der Kimono. Die Schnur wird am Kragen des Kinderkimonos festgenäht. Diese Dekoration nennt sich „himokazari“ und dient gleichzeitig zur Befestigung.

„kataage“ und „koshiage“

Ein Einschlag an der Schulter, „kataage“, und ein Abnäher an der Hüfte, „koshiage“, sind üblich bei Kinderkimonos. Durch den „age“ (Falte) kann der Kinderkimono einfach aufgetrennt und passend grössengeändert werden, wenn das Kind heranwächst. Ein gefalteter Kinderkimono lässt das Kind sehr nett aussehen. Der Kimono ist geradlinig zugeschnitten und genäht. Die Falten dienen der Bewegungsfreiheit.

„semamori“

So nennt sich ein gesticktes Motiv auf der Rückseite des Kinderkimonos. In Japan glaubt man, dass eine Naht im Kleidungsstück die Kraft besitzt, böse Geister fernzuhalten. Da in der Kleidung des Neugeborenen „ubugi“ oder in der Kleidung für Ein- und Zweijährige „hitotsumi“ auf der Rückseite keine Naht vorhanden ist, wurde dafür als Dekoration der „semamori“ aufgenäht. Zwölf geradlinige Stickstiche sollen den Wunsch nach sicherer Vollendung der ersten zwölf Lebensmonate bekräftigen. Komplizierte dreidimensionale Muster oder reliefartige Stoffbilder, wie Wappen „semon“, tauchen ebenfalls auf.

An welchen Feierlichkeiten tragen Kinder einen Kimono?

Traditionellerweise glauben Japaner, dass die Seelen der Kinder den Göttern näherstehen als die der Erwachsenen. Doch gelten Kinder während der ersten sieben Lebensjahre als anfälliger für Krankheiten und den Einfluss böser Geister, weshalb sie auch eines besonderen Schutzes bedürfen.

Der erstmalige Besuch im Schrein „omiyamairi“ ist die erste wichtige Feier des Erwachsenwerdens. Diese Zeremonie findet etwa dreissig Tage – in der Regel bei einem Knaben einunddreissig, bei einem Mädchen dreiunddreissig Tage – nach der Geburt statt. Die ganze Familie erweist dem Schrein Ehrerbietung, um ihre Dankbarkeit für die ersten heil überstandenen Monate des Kindes auszudrücken.

Am 15. November, dem „shichi-go-san“ (7,5,3), wird der lokale Shinto-Schrein besucht. Bei dieser Feier werden drei- und siebenjährige Mädchen bzw. fünfjährige Knaben in festlicher Kleidung zum Schrein gebracht, wo ein Gebet für ihre Gesundheit und ihren Wohlstand gesprochen wird. Es ist Brauch, dass Mädchen, die drei Jahre alt werden, zum ersten Mal ihr Haar gestylt erhalten. Die fünfjährigen Knaben tragen nun einen Kimono mit einem „hakama“ (formelle japanische Hose) dazu. Die siebenjährigen Mädchen feiern das Erwachsenwerden durch das Ersetzen des mit Bändern umbundenen Kimonos durch die Schärpe „obi“.

Neben den bereits erwähnten Zeremonien gibt es noch die jährlichen Feste, an denen die Kinder einen Kimono tragen können. Die fünf bedeutendsten Feste kann man sich einfach durch die einstelligen ungeraden Zahlen für den Monat und Tag merken. Neujahr, japanisch „oshōgatsu“, wird am ersten Tag des ersten Monats gefeiert (1.1.). Die Kinder erhalten Geld in einem kleinen Schmuckumschlag. In der Regel bekommen die Mädchen zusätzlich einen Federballschläger, „hagoita“, und die Knaben einen Miniaturköcher mit Pfeil und Bogen, „hamayumi“.

Das Mädchenfest, auch bekannt als „hinamatsuri“, feiert man am dritten Tag des dritten Monats (3.3.). An diesem Tag werden auf einem rot bedeckten, gestaffelten Podium Puppen aufgestellt, die den Kaiser und die Kaiserin bzw. deren Dienerschaft mit Reichsinsignien des Heian-Hofes darstellen. Diese wertvollen Puppen sollen die Kraft besitzen, böse Geister aufzuhalten und zu vertreiben.

Das Knabenfest „tango no sekku“ mit den traditionellen Karpfenfahnen wird am fünften Tag des fünften Monats gefeiert (5.5). Die stromaufwärts schwimmenden Karpfen stehen für Kraft und Ausdauer und sind auch beliebte Motive auf Knabenbekleidung. Bei Familien mit Söhnen werden ausserdem der traditionelle japanische Kriegshelm und eine Puppe von Kintarô, einem legendären Jungen, als Kind berühmt für seine Stärke und Tapferkeit, zur Schau gestellt.

Das Sternenfest oder „tanabata“, der Tag, an dem sich die himmlische Weberin mit dem himmlischen Rinderhirten vereint, feiert man am siebten Tag des siebten Monats (7.7). Jung und Alt versammeln sich, um gemeinsam Sterne und Feuerwerke zu bestaunen.

Das am meisten in Vergessenheit geratene Chrysanthemenfest oder „kiku no sekku“ wird traditionsgemäss am neunten Tag des neunten Monats zelebriert (9.9.). Einer chinesischen Legende zufolge ernährten sich taoistische Weisen von Chrysanthemen. Die Blume wird daher mit langem Leben in Verbindung gebracht. Seit der Meiji-Zeit steht das Motiv der 16-blättrigen Chrysanthe als Symbol für die kaiserliche Familie. Die Blume wird auch häufig in mannigfacher Weise als Kimonomotiv genutzt.

Kimonos heute

Kimonos waren und sind in der Regel sehr teuer. Die Preisspanne eines Kimonos reicht je nach Qualität von unter 100 CHF bis zu mehr als 10'000 CHF. Sie können handgenäht und die verwendeten Stoffe ebenfalls handgemacht und aufwendig dekoriert sein. Eine komplette Ausstattung, das heisst, Kimonounterkleider, Schärpe („obi“), Bänder, Socken, Sandalen und Zubehör, kann über 20'000 CHF kosten. Schon ein einzelner „obi“ für einen Frauenkimono kann auf mehrere Tausend Schweizer Franken zu stehen kommen.

Kimonos werden niemals vergeudet. Alte Kimonos können auf verschiedene Arten wiederverwendet werden. Man macht aus ihnen „haoris“ oder Kinderkimonos. Ihr Stoff kann auch dazu benutzt werden, ähnliche Kimonos zu flicken. Auch kann Kimonozubehör daraus entstehen, wie Handtaschen, Taschen oder Etais für verschiedene Utensilien.

Heutzutage werden Kimonos vorzugsweise an besonderen Anlässen getragen, und dies meist von Frauen. Männer tragen Kimonos zu Hochzeiten und Teezeremonien, aber auch zu bestimmten Sportarten wie Kendo.

In Japan findet die Tradition des Kimonotragens reges Interesse. Es gibt dafür auch einschlägigen Unterricht. In einem solchen Kurs wird vermittelt, welcher Kimono in welcher Jahreszeit und zu welchem Ereignis mit angemessenem Stoff und Muster getragen wird, welche Unterkleidung und Accessoires dazu passen, welcher „obi“ zu wählen und wie er zu binden ist, usw.

Da es sehr kompliziert ist, einen Frauenkimono mit allen Accessoires richtig anzuziehen, gibt es weiterhin professionelle Kimonoanziehhelferinnen, die man vor allem für besondere Anlässe zur Unterstützung engagieren kann.

Weiterhin tragen ältere Frauen und auch ein kleinerer Teil Männer täglich einen Kimono. Professionelle Sumo-Ringer müssen bei öffentlichen Auftritten ausserhalb des Rings einen Kimono tragen.

Die spezielle Zeremonie („seijin no hi“) findet im Januar des Jahres statt, in dem das 20. Altersjahr vollendet wird. Diese Zeremonie signalisiert den Übergang von der Kindheit ins Erwachsensein. Dabei kleiden die Eltern ihre Töchter gewöhnlich in „furusode“ – einen Kimono mit langen, flatternden Ärmeln, der einst auch den Wohlstand einer Familie signalisierte. Die Knaben tragen einen „hakama“ (formelle japanische Hose).

Die Frauen tragen in Japan noch heute öfters einen Kimono zu formellen und festlichen Anlässen. Zur korrekten Kleidung gehören ein Unterkleid, Stoffsocken („tabi“), Sandalen aus Holz („geta“), oder aus Geflecht („zori“), und ein Fächer. Die aufwendigen Hochzeitskimonos mit Zubehör werden meistens gemietet.

Die Sammlerin und Leihgeberin: Nakano Kazuko

Die gezeigten Kinderkimonos stammen alle aus der Nakano Kazuko Sammlung. Frau Nakano lebt in Yamagata im Norden Japans, wo der Winter lang ist. Wenn im Spätfrühling die Pfirsich-, Kirschen- und Pflaumenblüten spriessen, erwacht alles zu neuem Leben.

Frau Nakano Kazuko wurde 1935 in Yamagata geboren. Nach der Oberschule folgte sie der Empfehlung der Mutter und erlernte die Kimonoschneiderei, obwohl sie viel lieber Schneiderin für europäische Kleidung gelernt hätte. Anfang 1950 gewann Frau Nakano mit ihren Arbeiten in „sashiko“ (japanische textile Verziertechnik bzw. die traditionelle Form des japanischen Quiltens) bei der Ausstellung der Präfektur Yamagata einen Preis. Noch heute erstellt Frau Nakano mühelos die feinsten Nähereien.

Frau Nakano erhielt vor zwanzig Jahren alte Kimono-Stoffe für ihre Ichimatsu-Puppen, welche sie sammelte. Aus den alten Stoffen fertigte sie Kimonos für die Puppen an. Mit der Zeit erwarb sie eine Lizenz als Antiquitätenhändlerin. Sie besuchte Auktionen und Flohmärkte und lernte nach und nach viele Händler kennen; man reservierte ihr immer häufiger die besten Stücke. Bei einer Auktion hatte sie einen Kinderkimono ersteigert und wurde gleich gefragt, ob sie diesen zerschneiden würde. Da Frau Nakano aufgrund dieser Frage ein schlechtes Gewissen hatte, fing sie daraufhin an, Kinderkimonos zu sammeln – und legte damit den Grundstein für ihre heute sehr umfangreiche Sammlung von Kinderkimonos aus den verschiedenen japanischen Epochen.

Die Nakano Kazuko Sammlung umfasst mehrere hundert Kinderkimonos von der späten Edo-Zeit bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Frau Nakano hat sie mit der Liebe und Aufmerksamkeit gesammelt, die man Kindern entgegenbringt, und im Gedenken an die Mütter aller Zeiten.

Ausser Kinderkimonos sammelt Frau Nakano alles, was mit Kindern zu tun hat, so Hina-Ningyo-Puppen und Accessoires. Diese Sammelleidenschaft erwuchs aus ihrer Liebe für Kinder, aber auch aus der Sehnsucht nach ihrer früh dahingegangenen Mutter. In der Sammlung finden sich luxuriöse, kostbare, gefärbte Kinderkimonos aus reichen Häusern, aber auch Kinderkimonos von weniger vermögenden Familien, die sich trotz mancher Einschränkungen, wie Verboten oder Missernten, grosse Mühe gaben, ihren Kindern festliche Kimonos zu schenken. Ebenso umfasst die Sammlung Kimonos für Neugeborene, wie „yuage“ (Kleidung nach dem Bade), „mustuki“ (erster Kimono nach der Geburt), „ubugi“ (Kimonos für Neugeborene), aber auch Kimonos für Dreizehnjährige.

Aus der Sammlung von Frau Nakano kann man viel über die Kultur des Lebens erfahren, anders als bei Sammlungen von Erwachsenenkimonos, die eher wegen ihrer Färbetechnik in Museen gezeigt werden.

Kimonos für Kinder sind meistens sehr abgetragen und oft schmutzig, so dass die überlieferten Exemplare sehr spärlich sind. Die Kinderkimonos der Sammlung Nakano

indessen sind schön und bunt, und zudem ausserordentlich gut erhalten. Wunderbare Zeugen der grossen Liebe der Eltern zu ihren Kindern.

Die Nakano Kazuko-Sammlung

Mit der Ankunft des lange ersehnten Frühlings wird in Yamagata das Puppen- und Mädchenfest („hina-matsuri“), gross gefeiert. Yamagata war bis zur Edo-Zeit, Mitte des 19. Jh. eines der grössten Anbauggebiete von Benibana, der Blume, aus der in Japan die rote Farbe gewonnen wurde. Diese rote Farbe wurde mit dem Kitamae-Bune, einem im Japanischen Meer verkehrenden Handelsschiff, nach Kyoto verbracht. Das Schiff kehrte dann mit Hina-Ningyo-Puppen nach Yamagata zurück. Die Leute liebten diese Puppen, da sie rote Kimonos trugen. Die Menschen in Yamagata bauten die Benibana zwar an, konnten sich aber die damit rot gefärbten, sehr teuren Kimonos nicht leisten. Umso mehr liebten sie diese Hina-Ningyo-Puppen, dies aber auch, weil das Puppenfest als erstes Fest im Frühjahr das Ende des harten Winters ankündigte.

Wegen des rauen Klimas verzeichnete diese Gegend eine sehr hohe Kindersterblichkeit. So waren die Mädchen in festlichen Kimonos beim „hina-matsuri“-Mädchenfest die grosse Freude und der volle Stolz ihrer Mütter.

Die festlichen Kimonos der Sammlung sind überwiegend mit traditionellen Glücksmustern geschmückt, wie „shochikubai“ (Kiefer-Bambus-Pflaumenbaum) und „tsurukame“ (Kranich-Schildkröte). Beides sind Symbole für ein langes Leben. Das war der primäre Wunsch der Eltern für ihre Kinder zu einer Zeit, in der die Kindersterblichkeit wegen schlechter Ernährung und mangelnder medizinischer Betreuung sehr hoch war.

Neben Naturmustern, die auf Kimonos der Erwachsenen häufig zu sehen sind, figurieren auf Kimonos für Mädchen sehr oft auch Wünsche für eine gute Vermählung oder Kindersegen. Bei den Knaben sind es Wünsche für Tapferkeit, Erfolg und Reichtum. Für Kinderkimonos sehr charakteristisch ist der „senui“, eine Naht auf der Rückenmitte oder „semamori“, ein auf dem Rücken aufgenähtes Amulett. Man glaubte, dass eine Naht böse Geister fernhält. Da der Kimono für Zwei- bis Dreijährige keine Rückennaht aufweist, weil die Rückenbreite der Stoffbreite entspricht, brachte man in Rückenmitte eine Reihe von Stichen als falsche Naht an, um damit das Kind vor bösen Geistern zu schützen. Auch das Amulett mit glücksbringenden Motiven wie Kranich, Schildkröte, Pflaume und Bambus galt als Schutz vor bösen Geistern und versinnbildlichte die guten Wünsche für ein gesundes Leben, Reichtum und Erfolg.

Farbe und Muster von Kinderkimonos sind den Kimonos für Erwachsene oft sehr ähnlich, auch dies im Sinne des Schutzes der Kinder. Wenn Kinder in solchen Kimonos wie Erwachsene aussähen, so glaubte man, würden die bösen Geister sie nicht als Kinder erkennen. Auch spezielle Borten und Bortenschmuck sind für Kinderkimonos charakteristisch.

Kontakt:

*Laura Sinanovitch, Geschäftsführerin Puppenhausmuseum, 061 225 95 97, sina@phm.ch
Basel, August 2010*

Fakten zur Ausstellung:

kinderkimono

Sonderausstellung im Puppenhausmuseum Basel, 16. Oktober 2010 bis 3. April 2011

- Über neunzig Exponate mit interaktiver informativer Führung
- Dia-Show, zwei Videofilme
- Wettbewerb im Schneiden eines Puppenkimonos, exklusive japanische Preise
- 12 Workshop-Wochenenden: Kinder schneiden Puppenkimonos oder falten Origami-Papierobjekte.
- Japan-Shop
- Sumo-Ringer zu Besuch in der Museumsnacht vom 21. Januar 2011

Diashow und Filme

In der Diashow zur Ausstellung sieht man Kinder in traditioneller japanischer Kleidung, also mit Kimono. Es sind Bilder aus der heutigen Zeit. Damit soll verdeutlicht werden, dass der Kimono in Japan noch immer seine Bedeutung hat. Dieses klassische Kleidungsstück erfreut sich einer langen Tradition, indem es unter anderem das Festkleid für Kinder darstellt. So kleiden auch heute noch Eltern ihre Kinder für zeremonielle Angelegenheiten in den Kimono. In zwei Filmen wird veranschaulicht, wie man einen Kimono fachgerecht anzieht. Es ist eine komplexe, recht langwierige Prozedur. Auch die Frisur spielt dabei eine grosse Rolle.

Kimonowettbewerb

Bei unserem Kimonowettbewerb sind Kreativität und Fantasie der Teilnehmer gefordert. Je „stylisher“ und origineller ein Puppenkimono gemäss abgegebenem Schnittmuster gestaltet wird, desto grösser ist die Chance, von der Publikumsjury auserkoren zu werden und einen der exklusiven japanischen Preise zu gewinnen.

Workshops

An unseren Workshops, die jeweils an bestimmten Wochenenden von 13.30 bis 17.30 Uhr im Museum durchgeführt werden, können Kinder ab 6 Jahren kostenlos teilnehmen. Unter fachkundiger Anleitung können sie einen Kimono für eine Puppe anfertigen. Dafür stehen original Kimonostoffe aus Japan zur Verfügung. Wer indessen gerne ein Objekt aus Papier falten möchte, macht beim Origami-Workshop mit. Abschliessend können alle Kinder ihre kleinen Kunstwerke mit nach Hause nehmen.

Workshop-Daten

Samstag, 16.10.2010
Sonntag, 17.10.2010

Samstag, 30.10.2010
Sonntag, 31.10.2010

Samstag, 13.11.2010
Sonntag, 14.11.2010

Samstag, 27.11.2010
Sonntag, 28.11.2010

Samstag, 11.12.2010
Sonntag, 12.12.2010

Samstag, 18.12.2010
Sonntag, 19.12.2010

Samstag, 08.01.2011
Sonntag, 09.01.2011

Samstag, 29.01.2011
Sonntag, 30.01.2011

Samstag, 12.02.2011
Sonntag, 13.02.2011

Samstag, 26.02.2011

Sonntag, 27.02.2011

Samstag, 05.03.2011
Sonntag, 06.03.2011

Samstag, 26.03.2011
Sonntag, 27.03.2011

Öffnungszeiten

Museum, Shop und Café: täglich von 10 bis 18 Uhr

Eintritt

CHF 7.–/5.–

Kinder bis 16 Jahre frei und nur in Begleitung Erwachsener.

Kein Zuschlag für die Sonderausstellung.
Das gesamte Gebäude ist rollstuhlgängig.

Puppenhausmuseum Basel

Steinenvorstadt 1
4051 Basel

T +41 (0)61 225 95 95

F +41 (0)61 225 95 96

www.puppenhausmuseum.ch